

Amts- und Intelligenzblatt

für den

Oberamts-Bezirk Waiblingen.

Nr. 104

Dienstag den 30. Dezember

1856

Ämtliche Bekanntmachungen.

Waiblingen. Die Schultheißenämter werden hiemit aufgefordert, das Güterbuchs-Aenderungsprotokoll pro 1856/57 zu ergänzen, und umgehend anzuzeigen,

- 1) wie viel Güterstücke sich für dieses Etats-Jahr bis jetzt verändert haben, und
 - 2) wie viel von diesen Veränderungen Hand-Nisse und Meß-Urkunden beigebracht sind.
- Den 29. Dezember 1856.

K. Oberamt
Haberlen.

Das Holzpreis Regulativ für den Forstbezirk Reichenberg pro 1857. ist der No 103. des Badnanger Amtsblattes beigelegt.

K. Forstamt.
v Besserer.

Neustadt.

Abschied.

Da ich schon morgen in die Ferne ziehen werde, und wegen Mangel an Zeit mich nicht vorher von meinen lieben Freunden und Bekannten in der Umgegend einzeln verabschieden kann, so lade ich sämmtliche derselben auf heute Abend zu einem geselligen Abschied in den Löwen dahier freundlich ein.

Zierfuß.

Waiblingen.

Holzverkauf.

In der nächsten Woche findet ein Verkauf von 30 Klastern Buchen- und eichenen Brennholz und 2500 Wellen im Stadtwald statt gegen baare Bezahlung.

Den 29. Dez. 1856.

Stadtschultheißenamt.

Waiblingen.

Empfehlung.

Ich werde mit Neujahr mein früheres Geschäft in Specerei Waaren, Taback, Cigarren etc. wieder eröffnen und empfehle mich zu geneigtem Zuspruch.

Ernst Fried. Pfander.

Waiblingen.
Fahrriß-Verkauf.
Morgenden Mittwoch, den 31. d. h. d. i. s. d. h. Morgens 8 Uhr, wird in der Wohnung der + Wittwe des weil. Friedrich Spaich, gewesenen Schreinerobermeisters im Saß, die zu ihrer Verlassenschaft gehörige Fahrriß, bestehend in Büchern, Weißbleidern, Betten, und Leinwand Küchengeschirr, Schreinwerk, Faß und Bandgeschirr, und allerlei Hausrath, im Aufstreich gegen baare Bezahlung, verkauft, wozu die Liebhaber eingeladen werden.

Den 30. Decbr. 1856.

K. Gerichts-Notariat
und Waisengericht.

Waiblingen. Wenn sich einige junge Leute fänden, die Lust haben, in den Abendstunden Unterricht im Rechnen, deutschen Stylübungen, kaufm. Buchführung und verwandten Fächern zu nehmen, so wäre ich bereit, solchen zu ertheilen und sehr gefälligen Anmeldungen entgegen. Bei größerer Anzahl würde ich ein Gesuch um Ueberlassung eines Schullocals eingeben und hoffe dabei auf Unterstützung von Seiten hoher Behörden.

Ernst Fried. Pfander.

Mittlesergesuch.
Zum schwäb. Merkur, Austr. Zeitung, und zur süddeutschen Warte sucht Mittleser Gutsbesitzer Weigel zu Sonnenberg.

Waiblingen. Neben meinem Laden eröffne ich eine sogenannte öffentliche Schreibstube und Commissionsgeschäft, die ich zur Beachtung empfehle.

Ernst Fried. Pfander.

Waiblingen. (Zur Nachricht.)

Der in früheren Jahren bestandene Gebrauch des Gebens von Pfefferlöhnen, Weihnachts, der Neujahrs-Geschenken wurde des argen Mißbrauchs wegen schon vor längerer Zeit von den sämtlichen hiesigen Kaufleuten gänzlich aufgehoben, und indem hiemit — um Mißverständnissen vorzubeugen — auf's Neue darauf hingewiesen wird, bemerken wir zugleich, daß auch heuer sowohl, als künftighin keine dergleichen Geschenke verabreicht werden.

Den 27. Dezember 1856.

Die Mitglieder der Handlungsinnung.

V u o c h.

Am Mittwoch den 31. d. M. Vormittags 10 Uhr wird 30 — 40 Centner Hey im Executionsweg verkauft wozu die Kaufsliebhaber eingeladen werden.

Schultheißenamt
H ä r l e.

Waiblingen.

Der Unterzeichnete erlaubt sich den hiesigen Einwohner im Strohschneiden, und sonstiger Tagelöhnerarbeit ic.] zu empfehlen, und bittet um gefällige Bestellung.

Jakob B a r t h.

Waiblingen.

2 junge schöne gelbe Kanarienhähnen hat zu verkaufen.

Christian D o b l e r.

Es hat Jemand die Hälfte von einem Schwein zu verkaufen.

Wer sagt die Redaktion.

Zum schwäbischen Merkur werden je einige Mitleser gesucht.

Mezger H ö l d e r.

Es hat Jemand zwei trächliche Gaisen zu verkaufen.

Bei wem, sagt die Redaktion.

Im Pfarrhause von Neustadt zu verkaufen.

Ein Kästchens-Reiberschmitt mit Lanne und Deichsel, mit oder ohne Rollengeschirr.

Wir sind nun wieder am Schlusse eines Jahres angekommen, und ein jedes weiß jetzt wie viel Freuden oder Leiden, Glück oder Unglück ihm dieses Jahr gebracht hat. Unser Gegend ist dieses Jahr von Gewitterschaden verschont geblieben können uns aber wie manche, von der Natur nicht so begünstigte Gegend, des Glückes nicht rühmen: daß alles wohl gerathen wäre, denn die Kartoffelkrankheit ist in dem Remsthal wieder in verstärktem Grade aufgetreten, und es wird einem aufmerksamen Beobachter nicht entgangen sein, daß eine allgemeine Krankheit in dem Pflanzenreich seit mehreren Jahren im Wachsen begriffen ist, und jedes Jahr mehr Pflanzengattungen davon ergriffen werden. Ob das nasstkalte Frühjahr die einzige Ursache von dem Umsichgreifen der Krankheit ist, möchte sehr in Zweifel gezogen werden, da die Krankheit mit ganz andern Merkmalen auftritt, als es in früheren nassten Jahrgängen der Fall war. Die Weinberge wurden früher bei nasser Witterung in manchen Lagen gelb, und bekommen bei kaltem feuchtem Wetter auch den schwarzen Brenner, trat aber trockene warme Witterung ein so hörte es wieder auf, was aber in den letzten Jahren nicht der Fall war. Auch bei den Korn und Steinobstbäumen ist schon mehrere Jahre eine Krankheit bemerkbar, der Herbst prangt immer in seiner vermischten Farbenpracht, das Laub von manchen Arten Birnbäumen wird frühzeitig schwärzlich grau und fällt oft mit der Frucht ab, und selbst Arten von wildem Gesträuch werden davon ergriffen, ob sie in tiefem Thalsgrunde oder auf felsigen Höhen sich befinden. Ob dieses alles Folge eines nasstkalten Frühlings ist, wird die Zukunft entscheiden.

Manche Gewerbe haben dieses Jahr einen erfreulichen Aufschwung genommen, und mit den erhöhten Preisen der Rohstoffe trat auch eine stärkere Nachfrage und besserer Verdienst ein. Aber nicht alle Gewerbe können sich dieses Glückes rühmen, namentlich diese nicht, wo ein Wechsel in den Stoffen der Artikeln eintritt und diese vermittelst Maschinen oder durch Frauen verfertigt werden, diese Waare verliert selten der Handelsstand den theilhaftigen Gewerben aus den Händen, denn der Kaufmann ist entschieden im Vortheil gegenüber den Handwerker, da er bei seinem sonstigen frequenten Geschäft die Waare besser zur Schaustellen und empfehlen kann. Ein schöner Zug von Menschlichkeit aber wäre es wenn der Handelsstand sein ihm zustehendes Recht nicht

zum Ruin solcher Gewerbe einigen würde, da in kleineren Städten der Handwerker ohne dieß auf wenige Artikel beschränkt, und auf einen kleinen Verkehr angewiesen ist.

Kaum glaubte man im ungeführten Frieden leben zu können, und schon wieder erschallt der Ruf zu den Waffen an den Grenzen unseres engern Vaterlands, gebe Gott, daß die oberschwäbischen Berge nicht erzittern von Kanonendonner herüber vom Nachbarlande, und der Friede den Völkern erhalten bleibe, und der Friede welchen die Welt nicht gibt, immer mehr in die Herzen der Menschen sich niedersinken möge. S.....

Ein Weihnachtsabend.

Wahre Begebenheit.

Mitgetheilt von F. W.

Der 24. December des Jahres 1848 hatte die Straßen der Stadt S., der Residenz eines süddeutschen Fürsten, mit Schnee bedeckt. Ein eisiger Wind wehte die in dichten Massen herabfallenden Schneeflocken an die Fenster der Häuser, von denen die der Vornehmeren und Begüterten dem kalten Drucke widerstanden, die der Armeren aber den unwillkommenen Frost nur um so härter empfanden. Dieß war auch in dem armseligen Häuschen der Fall, das der brave und fleißige Goldarbeiter Kaiser und seine Frau Eise, nebst ihrem Kinde, einem hübschen Knaben von 7 Jahren, bewohnten. Ja, diese guten Leute wären der Härte der Jahreszeit um so mehr ausgesetzt, als die Hälfte der Fensterscheiben mit Papier verklebt waren und in dem Ofen kein Span Holz brannte. Kein Wunder aber auch, denn Arbeitslosigkeit, Krankheit und Armuth hatten die sonst an emsige Thätigkeit und häusliche Sparsamkeit gewöhnte Familie schon seit dreiviertel Jahren unausgesetzt heimgesucht, und die Mildthätigkeit guter Menschen, die ihr anfangs kärglich das Leben gestiftet, war nach und nach erlahmt, wie dieß leider nur zu oft geschieht. Woher also Geld zu Glas und Holz nehmen, da es sogar seit den letzten acht Tagen selbst an den allerunentbehrlichsten Nahrungsmitteln gebrach?

Vater Kaiser war einer der geschicktesten Goldarbeiter der Stadt und Cabinemeister des reichen Bijouterie-Fabrikanten Bernweich gewesen. Er war aber nicht nur geschickt, sondern auch fleißig und ökonomisch, und hatte sich in den acht Jahren seiner Ehe, trotz der seitdem höchst ungünstigen Zeitverhältnisse für sein

Geschäft, eine hübsche Summe erspart gehabt. Aber ein Freund, dem er dieselbe anvertraut, hatte Bankrott gemacht, und sich mit dem, was er noch retten konnte, nach Amerika geflüchtet. Hart hatte dieser grausame Schlag des Schicksals die arme Familie getroffen, doch Kaiser war ein ebenso thatkräftiger als gottesfürchtiger Mann. Er beugte sich mit Demuth unter die gewaltige Hand des Allmächtigen. „Weiben mir doch meine beiden Hände,“ tröstete er seine niedergeschlagene Frau, „mein Lebensmuth und meine Lust zur Arbeit. Wir werden, so lange ich gesund bin, nicht betteln gehen dürfen. Vertrauen wir auf den Alliebenden! Was Gott thut, das ist wohlgethan!“

Einem Schlage des Geschicks folgt aber in der Regel ein zweiter auf der Feise. Die welterschütternden Ereignisse des Jahres 1848, die so lähmend auf Handel, Gewerbe und den Verkehr einwirkten, trafen am ersten und härtesten die Fabrication von Luxusartikeln. Alle Goldfabriken standen beinahe mit einem Male still, und der Fabrikherr Bernweich entließ, ohne die mindeste Entschädigung, mit roher Herzlosigkeit alle seine Arbeiter, darunter vierzehn Familienväter und Leute, die, wie Kaiser, schon seit zwanzig Jahren in seinen Diensten gestanden, deren Schweiß ihren Brodherrn zum reichen Manne gemacht. Man denke sich den Schmerz der armen Familie, als Vater Kaiser mit der erschütternden Nachricht, daß er entlassen sei und wohl nirgends in seinem Fache mehr arbeiten könne, nach Hause kam! Man muß derartige Scenen des Kammers schon mitangesehen haben, um sie in ihrer ganzen Tiefe empfinden zu können; beschreiben lassen sie sich nicht.

Mildthätige Menschen unterstützten anfänglich die bedrängte Familie, aber der Mann sehnte sich nach Arbeit. Eine solche bot sich ihm dar. Die Stadt hatte aus Veranlassung der Noth vieler plözlich arbeitslos gewordener Menschen beschlossen, eine in der Nähe gelegene öde Strecke Landes urbar zu machen, und Kaiser, dessen Hände bis jetzt an die feinste Arbeit gewöhnt waren, griff zum Spaten. Mit standhaftem Muth unterzog er sich dem mühevollen, schweren Geschäft, hatte er doch seine ehrende Ueberzeugung, auf diesem Wege seine Familie, wenigstens vor der Hand, wenn auch kärglich, mit seiner Hände Arbeit ernähren zu können, ohne nöthig zu haben, zum harten Ausstrecken der Hand nach Almosen seine Zuflucht nehmen zu müssen.

Die ungewohnte Arbeit warf ihn indessen nach einigen Monaten aufs Krankenlager, und eine langwierige Brustkrankheit drohte seine bereits erschöpften Kräfte vollends aufzuzehren. Der ausdauernde Fleiß seiner Frau hatte zwar unter der Zeit durch weibliche Arbeiten

den Unterhalt der Familie zu bestreiten gewußt, und die Gesundheit des Mannes hatte sich durch die liebevolle Pflege seiner Gattin auffallend gebessert, aber auch dieser Verdienst hatte seit vierzehn Tagen zu stocken angefangen und endlich ganz aufgehört.

Wer schon das Elend gekannt, der wird ermessen können wie tiefbekümmert und niedergedrückt die trostlosen Eltern am heiligen Abende, dem Vorabende vor dem Weihnachtseste, in ihrer kalten Stube dagehessen, ohne Holz, ohne Licht, ja selbst ohne die nöthigsten Nahrungsmittel. Bittere, blutige Thränen rannen über die kummergebleichten Wangen der Mutter herab, als ihr kleiner Karl, der mit ihr kurz zuvor im Gange nach Arbeit die Straßen durchpflügelte, den Hunger verzessend, sie fragte, wann denn das liebe Christkindlein, das ihm voriges Jahr so schöne Sachen gebracht, heute bescheere. Die Mutter rang verzweiflungsvoll die Hände, der Vater seufzte trostverlassen, indessen drüben im Hause des reichen Bernweich, ihres früheren Vre herrn, alle Fenster beleuchtet waren, und der Glanz der Tausende von Lichtchen der angezündeten Christbäume ihre ärmliche Stube erhellte. Mit kindlicher Freude schaute der kleine Karl zum Fenster hinaus und erzählte Vater und Mutter, was für wunderhübsche Dinge er drüben sehe und wie er sich auf sein eigenes Bäumchen und die goldenen Nüsse und die schönen Spielsachen freue.

Der Mutter zersprang beinahe das Herz vor Wehmuth, und der Vater gab sich, alle Schmerzen vergeßend, die unendlichste Mühe ein Mittel ausfindig zu machen, den heutigen festlichen Tag nicht zu einem Bußtag für sie alle werden zu lassen. Aber er fand keines; die letzte Auskunft wäre eine Bitte an den Fabrikanten Bernweich gewesen, aber schon einmal hatte ihm der farge Mann ein mit schwerem Herzen vorgetragenes Gesuch mit harten Worten abgeschlagen. Er schrak daher schon vor dem Gedanken an einen Versuch zu einem zweiten zurück.

Da faßte endlich die Mutter Lise einen verzweifelten Entschluß; sie stand auf, küßte Kind und Mann, versprach Ersterem das liebe Christkindlein nun zu holen, und eilte so schnell zum Zimmer hinaus, daß ihr Mann sie nicht zuvor um die Ursache ihrer plötzlichen Entfernung fragen konnte.

Einige Minuten später klopfte es an der Thüre des Reichs, und auf ein mürrißches „Herein!“ trat die Frau des Goldarbeiters in das Zimmer, das von Gold und Silber und allen Herrlichkeiten sproßte, mit denen sich die vornehmen zu umgeben wissen. Eine elegante Gesellschaft stand um die angezündeten Christ-

gäume herum und bewunderte die geschmackvollen Sachen, mit denen der Reichs an jenem schönen Feste Alt und Jung zu beschenken weiß, mehr vielleicht freilich oft nur, um seinen Reichtum und seine freigebige Hand anstaunen zu lassen.

Mit stolz zurückgeworfener Brust und mit zornesfunkelndem Blick fragte Bernweich die arme Frau, was ihr Begehren sei. Mit schluchzender, demüthigster Stimme trug Lise unter Anführung all der dringenden Gründe für ihr vielleicht allzu ungelegen, kommendes Gesuch, ihre Bitte vor. Aber ein: „Was! Wie! Will uns das Bettelvolk gar noch unsere schönsten Freuden verderben und verbittern?“ donnerte die Unglückliche an, die kaum noch so viel Kraft besaß, die Thüre zu öffnen, wo sie ein Diener in Empfang nahm und mit roher Henkerlust auf die offene Straße setzte.

Fortsetzung folgt.

Weihnachten.

Vorbei ist das Leben, vorüber die Lust,
Nach Thaten das Streben füllmännlich die Brust,
Der Christag — ein Tag wie ein anderer auch,
Man puzt sich ein Bäumchen, weiß eben so Brauch,
Und sind dann die Lichtchen heruntergebrannt,
Nimmt wieder nun jeder sein Tagwerk zur Hand,
Und plagt sich und haspelt sich müde und matt,
Daß er nächstes Jahr wieder ein Christbäumchen hat.

Was stimmert ihr Lichtchen am Weihnachtsbaum,
Und wecket so seligen Kinderzeitsraum?
Was sunfelt ihr Nüsse von Silber und Gold?
Was duftest du Tannenbaum wonnig und hold?
Du Christkind hoch oben im blindenden Kleid,
Ihr bringt sie nicht wieder, die goldene Zeit.
Kein Spiel, keine Bilder, kein Pferdchen so schlank,
Nicht Tische, nicht Säbel, nicht Flinte so blank,
Nicht Raschwerk, nicht Aepfel, nicht Kuchen und Brod

Färbt wieder die Wange mit kindlichem Roth;
Es seufft zu grausam das Leben uns an,
Und reißt den Knaben zum denkenden Mann.

Gottesdienst in Waiblingen

Vorbereitungspredigt und Beichte

morgen halb 2 Uhr

Herr Dekan B ü h r e r

Zur Feier des Jahreschlusses 5 Uhr

Herr Helfer B i n d e r.

Am Neujahr predigt

Vormittags

Herr Dekan B ü h r e r.

Nachmittags

Herr Helfer B i n d e r.